

17. Dezember: Internationaler Tag gegen Gewalt an Sexarbeiter*innen

Der 17. Dezember ist der internationale Tag gegen Gewalt an Sexarbeiter*innen. Dieser Tag erinnert an die Hassverbrechen, Stigmatisierungen und Diskriminierungen, die Sexarbeiter*innen aufgrund ihrer Lebensumstände und Arbeitsbedingungen erfahren. Sexarbeit ist sehr vielfältig und reicht von selbstbewussten Entscheidungen bis hin zu prekären und instabilen Lebensbedingungen. Dabei ist allen gemein, dass sie einen sicheren Rahmen für ihre Tätigkeit benötigen.

Als Team von Liane unterstützen und beraten wir Frauen* in prekären Verhältnissen auf dem Aachener Straßenstrich. Es geht um Frauen*, die in (verdeckter) Wohnungslosigkeit leben, Abhängigkeitsverhältnisse zu Männern eingehen, Drogen konsumieren und gesellschaftlich isoliert sind. Durch diese instabilen Bedingungen sind unsere Klientinnen* einerseits auf das Geld in der Straßensexarbeit angewiesen und andererseits einem erhöhten Gewaltrisiko ausgesetzt. Die Gewalt, von der wir über unsere aufsuchende Arbeit (Streetwork) und der beratenden Arbeit in unserem Ruheraum erfahren, ist vielseitig: Vergewaltigungen, Körperverletzungen, Raub, Beleidigungen, Stalking und Anstiftungen zu Straftaten. Hier wird schon sichtbar, wie weit die Gewaltformen gefasst werden können. Sie berühren nicht nur körperliche, sondern auch psychische Verletzungen.

Darüber hinaus geht es aber auch um Gewaltformen, die etwas mit den strukturellen und gesellschaftlichen Bedingungen zu tun haben, unter denen Straßensexarbeitende leben. Unsere Klientinnen* gehen ihren Tätigkeiten zwar ohne Schutz, aber mit einem großen Organisations-talent nach. Sie müssen die Verhandlungen mit Freiern schnell abwickeln, um an isolierte Orte und solche außerhalb des Sperrbezirks zu gelangen. Denn Angebote, Verabredungen und Durchführungen von Straßensexarbeit sind in weiten Teilen des Stadtgebiets in Aachen untersagt. Außerdem leben sie oftmals in einer medizinisch desolaten Situation auf Grund eines Lebensrhythmus, der nicht einher geht mit der sogenannten bürgerlichen Welt und behördlichen Hürden.

Aber auch Scham und Vermeidungsstrategien auf Grund von gesellschaftlicher Stigmatisierung spielen bei der Nicht-Wahrnehmung von medizinischer Hilfe oder dem Hilfesystem im Generellen eine bedeutende Rolle. Sich als Frau* in der Straßensexarbeit outen zu müssen, um die passende Hilfe zu erhalten, ist schwer. Unsere Klientinnen* wissen aus ihren vergangenen Erfahrungen nur zu gut, dass wenige Personen sie mit Respekt behandeln und befürchten solche Erfahrungen bei institutionellen Kontakten. Es besteht eine große Unsicherheit, ob

sie bei einer Offenbarung ihrer Tätigkeit und Lebensstil diskriminiert oder als Menschen jenseits von Opfern, Junkies und Prostituierten gesehen werden. Auch hier sprechen wir von struktureller Gewalt, welche die Handlungsfähigkeit von Sexarbeiter*innen verkennt und ohne jeglichen Hintergrund viktimisiert.

Das sind Gründe, warum wir uns gegen das sogenannte Nordische Modell beziehungsweise ein Sexkaufverbot aussprechen. Die Situation unserer Klientinnen* zeigt, was die Konsequenzen einer Sexarbeit im Verbotenen sein können.

Zwar ist es verlockend an Verbote zu denken, wenn Menschen aus Alternativlosigkeit oder Armut zur Sexarbeit kommen und dabei Gewalt erfahren. Dies wäre jedoch reine Symbolpolitik. Denn Sexarbeit lässt sich nicht verbieten, sie lässt sich nur in die Illegalität und damit außerhalb der Reichweite von Hilfsangeboten verdrängen. Die Legitimation, ein Sexkaufverbot würde ausschließlich eine Kriminalisierung der Freier und nicht der Frauen bedeuten, verkennt die gravierenden Folgen, welche aus Ländern mit Nordischem Modell bereits bekannt sind: eigene Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, ist kaum möglich; Zugang zu Gesundheitsversorgung, Hilfesystem und Justiz wird erschwert und die Diskriminierung von marginalisierten Gruppen verstärkt sich. Anstatt eine Stärkung des eigenverantwortlichen Handelns von Sexarbeiter*innen zu ermöglichen, werden besonders stigmatisierte Menschen geschwächt. Hier wird auch deutlich warum die Entkriminalisierung eine der wichtigsten Forderungen der Sexarbeiter*innen-Bewegung ist. Das ist zu unterscheiden von Menschenhandel und sexualisierter Gewalt, die spezielle Hilfsangebote und einen verbesserten Schutz herausfordern.

Als Unterstützungsangebot für Menschen in der Straßensexarbeit denken wir, dass es viel wichtiger ist, die Bedingungen zu thematisieren, unter denen Menschen Gewalt erfahren und damit Tabus zu brechen. Unsere Klientinnen* benötigen eine gesellschaftliche Realität, die ein sicheres Outing ermöglicht und genügend Schutz für eigenmächtiges Handeln zur Verfügung stellt. Dafür müssen wir uns mit Sexarbeiter*innen solidarisieren und ihre Anliegen ernst nehmen.

Kontakt

Telefonnummer: 0241 - 47596819
E-mail: liane@wabe-aachen.de

Nora Gehendges, Natalie Kupka & Chris Löw

WABe e.V.

Liane
Schutz- und Ruheraum